

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 7.

Sonntag, den 23. Februar 1896.

III. Jahrgang.

Der bleiche Jüngling.

Erzählung von Carl Muvai.

(Nachdruck verboten.)

Meine Frau trat mit nach rückwärts gefalteten Händen zu mir ins Zimmer und befand sich offenbar in dem falschen Glauben, ein ironisches Lächeln zu produciren. Zwei oder drei Schritte vor mir blieb sie stehen und als sie mich genau gemustert hatte, fragte sie, ob ich wisse, was für Bücher eigentlich meine Tochter lese, meine Tochter, die vor ein paar Wochen das fünfzehnte Lebensjahr vollendet hatte, und auf die ich so überaus stolz bin.

Auf diese Frage gab ich ihr zur Antwort, daß ich das nicht wisse, aber daß ich davon überzeugt sei, sie lese sicherlich nur gute Bücher, nachdem sie ja unter der sorgfältigen Aufsicht ihrer Mutter stehe.

Die Mutter, „unter deren sorgfältiger Aufsicht“ die Tochter stand, lächelte von diesem Augenblicke an nicht mehr ironisch.

Statt dessen warf sie mir etliche verachtungsvolle Blicke zu und placirte die nach rückwärts gefalteten Hände mehr nach vorne, gleichzeitig mit dem Buche, das sie mit ihrer rechten Hand umklammert hatte. Das Buch sah sie zwei- oder dreimal an, drehte es um, warf es dann vor mich hin auf den Tisch und sprach:

„Das hier liest sie.“ Und als sie diese vier Worte hervorgezischt hatte, ging sie aus dem Zimmer, die Thüre stark zuschlagend, um mich auf diese Weise davon zu benachrichtigen, daß sie während des Mittagmahles und des Nachtmahles die Absicht habe, mit mir eine Schmollescene zu spielen als Fortsetzung der alten, mehrfach begonnenen und mehrfach unterbrochenen Schmollescenen.

Das auf den Tisch geworfene Buch schante ich mir natürlich an und ich habe so sehr rasch erfahren, daß es zu jenen poetischen Schöpfungen der Literatur gehöre, welche zur Unterweisung der noch nicht ganz reifen und noch nicht ganz selbstständigen Jugend Muster von Liebesbriefen enthalten. Es war ein vollkommener Liebesbriefsteller, dieses vom mütterlichen Auge entdeckte und confiscirte Buch, auf welchem die Spuren eifriger Benützung, jeden Zweifel ausschließend, sichtbar waren. Am schmutzigsten und zerknülltesten war die sechzehnte Seite, welche die Antwort auf den ersten Liebesbrief enthielt und dessen Apostroph „Mein theurer Engel“, „Mein süßes Täubchen“ klangte.

Auf diesem Blatte hatten alle zehn Finger meiner Tochter Grethe Spuren zurückgelassen und verriethen, daß sie den ersten Liebesbrief bereits bekommen und daß sie über die Antwort recht lange nachdenken mußte. Die übrigen Seiten waren schon weniger unrein, zum Beweise, daß wirklich nur aller Anfang schwer sei.

Es schien so, als ob sie die folgenden Muster viel rascher und ohne Schwanken begriffen habe, ohne mehr irgendwelche Schüchternheit und Gewissensbisse zu empfinden.

Als ich in dem Liebesbriefsteller weiter blätterte, dessen Muster im Uebrigen wirklich sehr geschickt gemacht waren, überzeugte ich mich davon, daß Grethchens Briefwechsel schon ziemlich ausgebreitet war.

Die Spuren ihrer Finger und das Einbiegen vieler Seiten verrieth mir, daß sie bereits die Antwort auf den ersten Liebesbrief geschrieben, gleichzeitig mit der Antwort auf den Brief, in dem um ein Rendezvous gebeten wird. Und es war auch deutlich ersichtlich, daß sie viele andere Muster geschrieben, oder richtiger gesagt, copirt hatte. Das allerletzte Muster war erschütternd ernst. Es gab Unterweisung, auf welche Weise ein Mädchen einen jungen Mann ermuntern muß, damit er um ihre Hand anhalte. Und auch dieses Briefmuster hatte Grethe schon copirt, trotzdem sie erst fünfzehn Jahre alt war und noch in die Schule ging.

Sie hat also „der Ehesucht ihrer Seele“ geschrieben, daß er ohne Schwanken und männlich vor mich hintreten möge und von mir „das Glück“ oder „den Tod“ verlangen solle. Ich legte den Liebesbriefsteller mit großer Beruhigung weg, da er mir verrathen hatte, daß Grethe noch immer unter die glücklich Liebenden gehört, und daß jener Theil, welcher das zum Doppelselbstmord auffordernde Muster enthielt, von ihr noch nicht einmal gelesen wurde. Ebenso wohl jener Theil, der den Liebenden zur Flucht aus dem Hause der tyrannischen Eltern aufruft, damit sie dann in einer Hütte, mitten in der wildesten Wüste, glücklich zusammen leben können.

Gerade als ich das Buch in meine Schreibtiischlade legte, hüpfte Grethe in's Zimmer und meldete mir, daß das Mittagessen fertig sei. Mein liebes Töchterchen strahlte nur so vom Glück und wußte gar nichts davon, daß ihr entsetzliches Geheimniß schon verrathen war. Sie hing sich an meinen Arm und schleppte mich so ins Speisezimmer. Ihre schönen blauen Augen hingen

in inniger Liebe an mir, diese Augen, welche die genaue Copie der Augen ihrer lieben Mutter waren Während des Mittagessens constatirte ich zwei Dinge. Das erste war, daß meine Gattin den einen Part eines Bankbrettes erster Güte ausführte, das zweite, daß Grethe keinen Appetit hatte.

Das Mädchen wurde im Laufe des Menus immer aufgeregter und mir schien es, als ob sie auf jedes Geräusch, das von außen kam, gehört hätte. Und als im Hofe draußen einmal der Hund bellte, sprang sie rasch zum Fenster und schaute hinaus, wobei sie übermäßig bleich wurde . . . Als das Essen zu Ende war, kehrte ich wie immer in mein Zimmer zurück, um ein wenig zu schlummern. Ich legte mich aufs Sopha, aber der gewohnte Schlaf mied mich, denn Grethe's Liebesbriefsteller beschäftigte mich stärker, als ich es selbst vermuthet hätte. Es kamen mir vergangene Zeiten, vergangene Jahre ins Gedächtniß zurück und Jugend-Erinnerungen überschütteten mich mit ihrem Blüthenstaube, mit ihrer Poesie und mit ihren nie wieder gefühlten Wonnen.

Als ich so vor mich hinträumte, hörte ich ein Flüstern vor meiner Stube. Zwei lispelnde Stimmen wechselten und schließlich wurde das Geräusch eines leisen, schüchternen Anklopfens hörbar. Ich erhob mich ein wenig und rief „Herein“. Sogleich lief der Besucher der einen flüsternden Stimme davon, der Besitzer der zweiten aber öffnete die Thüre.

Und ins Zimmer trat ein bleicher Jüngling. Ein kaum siebzehnjähriger, glatter Junge, der so erschrocken war, daß er kaum auf seinen Füßen stehen konnte. Er zitterte aus Leibeskräften, als ob das eine seiner Passionen gewesen wäre. Und sein bleiches Antlitz spielte immer gelblichere Farben, während sich auf seiner bleichen Stirne große Schweßtropfen zeigten. So stand er eine Weile neben der Thüre und erst später rückte er nach vorne, als ob ihn Jemand von rückwärts fürchterlich nach vorwärts stoßen würde. Dann sprang er auf mich los wie eine wüthende Kage, stand aber nach zwei Sprüngen wieder starr wie ein Pflod, obgleich er in Folge des raschen Stehenbleibens einige Augenblicke schwankte.

Nach dem Flüstern vor der Thüre, dem Anklopfen und Eintreten erwachte in mir der dunkle Verdacht, daß dies das Wesen sei, an welches Grethe die Briefe zu richten pflegte und welches sie schließlich beauftragte, mich um ihre Hand zu bitten . . . Im ersten Momente dieses leimenden Verdachtes hatte ich Lust, ihn hinauszuwerfen. Aber als ich ihn in der vollen Bebrängniß seiner bedauernswerthen Lage zittern und schwitzen sah, faßte ich die Sache von einer heiteren Seite auf und begnügte mich damit, ihn starr anzusehen und keinerlei ermunternde Bewegung zu machen.

Der bleiche Jüngling begann nach kurzer Pause mit zitternder Stimme zu sprechen: „Mein Herr . . .“ Hier hielt er inne und wiegte sich in der Hoffnung, daß er mit ein wenig Stimmeln die Sache in Ordnung bringen könne. Er hielt es auch für nothwendig, den in seiner Hand befindlichen Hut zu drehen und auch ein sehr energisches Räuspfern zu riskiren, wahrscheinlich um seinem Erscheinen einen männlichen und imponirenden Charakter zu verleihen, was ihm allerdings nicht besonders täuschend gelang.

Ich aber sah ihn starr und ein wenig unfreundlich an, obwohl ich mich im Innern sehr gut unterhielt.

„Mein Herr“, setzte er später fort, „ich bin Theodor Mosany . . .“

„Und?“ fragte ich ihn kalt, ohne mich zu erheben. „Und ich habe das Vergnügen, feierlich um die Hand des Fräulein Grethe zu bitten!“ —

Dieser schwankende, am ganzen Leibe zitternde, verliebte Junge war von einer solchen süßen Komik, daß es mir als vollkommene Unmöglichkeit erschien, ihn ernst zu nehmen und ihm zu zürnen. Eine plötzliche Erinnerung aus der Vergangenheit erwachte in mir, so daß ich ihn sogar mit Liebe betrachten mußte. So geschah es, daß ich aufsprang, seine Hand drückte und ihn sehr freundlich aufforderte, sich zum Tische zu setzen. Dann aber läutete ich, worüber er sehr erschrak, wahrscheinlich in dem Glauben, daß ich ihn hinauswerfen lasse. Der Ton der Glocke war kaum verklungen und schon sprang Grethe ins Zimmer, die treue Copie des bleichen und zitternden Jungen. Sie konnte kaum sprechen und sah nur immer mit an, starr, erschrocken und wahrscheinlich unter heftigem Herzklopfen. Sie erholte sich erst, als ich ihr sagte, daß sie eine Flasche rothen Wein mit zwei Gläsern hereinschicken solle. Während sie hinausging, nahm ich Cigarren hervor und bot sie dem bleichen Jüngling an, welcher nicht widersprechen konnte und die starke Havanna zu rauchen begann, was er nicht gewohnt zu sein schien.

Als dann auch der Wein auf den Tisch gestellt wurde, den Grethe ins Zimmer brachte, begannen wir zu planschen, ich, der bleiche Jüngling und Grethe, die ich im Zimmer behielt; richtiger gesagt, sprach nur ich und sie antworteten bloß mit „Ja“ und „Nein“. Ich drückte meine Freude aus über das muthige und männliche Auftreten des jungen Mannes und lobte ihn, daß er diese Idylle nicht hinter dem Rücken der Eltern fortgesetzt hatte, sondern offen vorsprach, wie es sich für einen Mann schicke. Ich goß sein Glas voll und stieß auf seine Gesundheit mit ihm an, indem ich der Hoffnung Ausdruck gab, daß er das Glas bis auf den Grund leeren werde. Ich täuschte mich natürlich in meiner Hoffnung nicht, denn er trank es männlich aus und lächelte befriedigt.

Dann erfuhr ich, daß der bleiche Jüngling jetzt die siebente Gymnasialklasse beendet hatte und daß er nicht geneigt sei, sofort Hochzeit zu halten, daß er mit der Bitte um Grethens Hand nur das Versprechen erhalten wolle, daß ich ihm später einmal das Mädchen geben und demselben erlauben werde, auf ihn zu warten. Das Versprechen gab ich ihm natürlich sofort und forderte den bleichen Jüngling auf, zu trinken und zu rauchen, während er Grethe mit seinen Blicken beinahe verschlang und sich im Himmel glaubte.

Sein Muth wuchs, er wurde gesprächig und erzählte mir seine Pläne. Er werde jedenfalls die Matura ablegen, macht ein Jahr, dann das Einjährig-Freiwilligen-Jahr abdiene, macht zwei Jahre, ins Absolviren, macht sieben Jahre, sich für die Advocaturprüfung vorbereiten, dann das Diplom erwerben, macht rund zehn Jahre.

Dann werde er vorsprechen und zum Altare führen diejenigen, die er anbetet und die während dieser kurzen zehn Jahre treu auf ihn wartet. Auf die Verwirklichung dieses Planes stießen wir wieder an und er trank wieder ein Glas Nothwein, trotzdem ihm das nicht mehr recht wohl bekam. Auch die Cigarre legte

Unsere geehrten Leserinnen werden höchst erfreut, den „Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden“ in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslectüre dafür bemühen, zu erweisen, daß wir

Bitte zu lesen!

er nieder, unter dem Vorwande, daß sie keine Lust habe, ich aber offerirte ihm sofort eine neue, die er von seinem zukünftigen Schwiegervater unbedingt acceptiren mußte.

Und wir sprachen, machten Luftschlöffer, tranken weiter zur großen Glückseligkeit Grethens, welche auch in Angelegenheit des Eherings Fragen an uns richtete, die aber keine Ahnung davon hatte, daß sich der bleiche Jüngling immer schlechter zu fühlen begann.

Grethe war so mit ihrem Glücke beschäftigt, daß sie das neuerliche Erblichen des bleichen Jünglings nicht bemerkt hatte, nicht die Schweißtropfen auf seiner Stirne und den jämmerlichen Gesichtsausdruck.

Ich, der ich programmäßig vorging, sah das alles sehr gut und dachte schadensfroh an die ernüchternde Katastrophe, die schon in allernächster Nähe lauerte und von der in diesem Augenblicke auch schon der bleiche Jüngling eine deutliche Ahnung bekam. . . . Auf das Glück, auf die Freude der Verlobung meiner lieben Kinder sprach ich einen sehr lustigen Toast und ich stieß mit meinem Glas an das volle Glas des Bräutigams, der mit Todesverachtung seine Augen schloß und den Wein austrank, erschauernd, als ob neben ihm der Blitz eingeschlagen hätte.

Dann stieß ich auf die Gesundheit der zukünftigen Schwiegermutter an und zum Schlusse ließ ich Grethe hoch leben. In diesem Zeitpunkte legte der bleiche Jüngling die Cigarre wieder weg und wollte nicht mehr trinken. Aber nachdem Grethe trinken mußte und mit ihm anstieß, trank er von neuem ein Glas aus. Seine Augen schienen bereits herauszufallen und sein Antlitz war unglaublich bleich. Den Jüngling überkam das gewisse Gefühl der herannahenden Ohnmacht und ein mit Todesfurcht verbundenes Unwohlsein, wo dem armen betrunkenen Menschen alles gleichgiltig wird, wo er nichts mehr denkt und sich in seinem Naturzustande offenbart.

Ich beobachtete ihn mit Aufmerksamkeit und als ich sah, daß die Zeit der Katastrophe angekommen war, läutete ich dem Stubenmädchen und befahl ihr, ein Lavoird ins Zimmer zu bringen. Als der bleiche Jüngling dies hörte, sah er mich mit einem dankbaren Blicke an und ich entfernte mich, das junge Paar zu Zweien zurücklassend. Es verging eine gute halbe Stunde, bevor der bleiche Jüngling in die Lage kam, sich entfernen zu können. Er zog seinen Hut bis über die Augen und so flüchtete er über den Hof, niemandem einen Blick schenkend.

Grethe war gleich bei Eintritt der Katastrophe davongelaufen. Ich weiß bestimmt, daß sie den bleichen Jüngling niemals wieder sah.



Für unsere Frauen.

Die Musik in der Weinsflasche. Daß Flaschen „musikalisch“ sind, weiß jeder Besucher von Specialitäten-Vorstellungen, denn eine beliebte Kunstfertigkeit der sogenannten „Excentric-Musikclowns“ besteht darin, allerlei besonders wenig klugvoll erscheinenden Gegenständen nicht nur Töne, sondern ganze Musikstücke zu entlocken, und dazu dienen auch sehr oft Flaschen. Der Kunst jedoch,

diese Angelegenheit zunächst wissenschaftlich und wirtschaftlich zu behandeln zu haben, wird Niemand einem Professor am Conservatorium zu Paris streitig machen können, der seine Entdeckungen im „Fiasco“ zum besten gibt und auf ihren praktischen Nutzen aufmerksam macht. Jede sorgsame Hausfrau hat wohl schon einmal in ihrem Leben staunend bemerkt, daß in einer „angefangenen“ Weinsflasche der Inhalt geringer wird, ohne daß — soweit zu ermitteln ist — davon Jemand getrunken hat, und oftmals, besonders wenn sich diese Beobachtung allzu häufig wiederholte, war ein Wechsel im Dienstpersonal ihre Folge. Manchmal war jedoch der Argwohn unbegründet, denn nicht nur der gute Vater Homer schlief bisweilen, sondern auch die beste Hausfrau kann einmal irren und ihre Domestiken ohne Grund in bösem Verdacht haben. Und darum griff bisher die besonders sorgsame Hausfrau zu zwei Mitteln: entweder sie klebte unmerklich für Andere, ein kleines Brodflügelchen an die Pegelhöhe der Weinsflasche, oder aber, sie ritzte mit dem Steine ihres Fingerringes einen Strich in das Glas. Beide Mittel jedoch sind unzuverlässig. Denn das Brodflügelchen kann sehr leicht abfallen, oder der Stein kann die Flasche allzu gründlich zerschneiden — oder besonders gewigte Dienstboten erneuern das Wahrzeichen an dem neuen von ihnen hergestellten Pegel, so daß die Absicht der Herrin durchaus vereitelt wird. Da hilft nun eben die Musik. Denn eine Weinsflasche enthält in allen ihren Stadien, von dem Augenblicke an, da sie bis an den Hals gefüllt ist, bis zum Moment vollständigster Leere die ganze Tonleiter, so daß man in jedem beliebigen Moment mit Hilfe des Klaviers feststellen kann, ob mit dem Inhalt der Flasche inzwischen Veränderungen vor sich gegangen sind, oder ob sie noch auf demselben Ton „gestimmt“ ist wie zu der Zeit, als man sie dem Personal zur Aufbewahrung überließ, falls sich die Hausfrau für die Unterscheidung der Töne nicht auf ihr feines Ohr und ihr musikalisches Gedächtniß verlassen kann. Je voller die Flasche ist, um so heller und klarer klingt der Ton, mit jedem Glas, das man ihr entnimmt, hüllt sie sich immer mehr in Trauer, und ganz dumpf und hohl klingt endlich die leere Flasche. Das ist der neueste Salonscherz, der sich mit Rothweinsflaschen am besten ausführen läßt, aber auch mit anderen Weinsorten gelingt, und wenn es auch nur ein Scherz ist, dessen praktische Anwendung nicht allzuviel zu versprechen scheint, so kann die „Musik in der Weinsflasche“ sicherlich auf eine freundliche und heitere Aufnahme rechnen.

Wer am schnellsten Rüsse knacken kann — darum handelte es sich bei einem eigenthümlichen öffentlichen Wettbewerb für Frauen, der, in Wiederbelebung einer alten Sitte, in dem französischen Orte Gourdon an einem der letzten Tage zum Austrag gebracht wurde. Gourdon, bekannt durch seine ungemein reichliche Rusprouduction, exportirt jährlich nach allen Himmelsgegenden für die Confiturenhändler aller Länder ausgepackte Ball- und Haselnüsse. Bis zum Jahre 1819 nun bestand in jenem Orte die Sitte, diejenigen Frauen, denn nur solche pflegten das Rüssen auszuführen, mit Preisen zu belohnen, die öffentlich in der kürzesten Zeit die meisten Rüsse knacken konnten. In diesem Jahre hatten nun die Local-Autoritäten von Gourdon zum ersten Male wieder ein öffentliches Rüssen veranstaltet, und zwar lautete die Aufgabe dahin, daß je zwei Frauen immer zehn Kilo Rüsse von den Schalen zu befreien hatten. So waren denn 65 Bewerberinnen um zwei lange Fische versammelt, und auf ein durch einen der Schiedsrichter gegebenes Signal begann ein allgemeines „Knacken“, für das im Ganzen 23 Preise ausgesetzt waren. Der erste derselben war eine Summe von 12 Fr. und ein großer Sack Rüsse, der zweite 10 Fr. und ein Korb Wein. Der dritte aber — der sogenannte „Tröstungspreis“ — bestand in weiter nichts als — in den Nussschalen der ganzen zehn Kilo, und die übrigen waren von noch bescheidenerem Werthe. Die beiden Gewinner des ersten Preises nun waren die junge Wittwe Chandenay und das ihr associirte Fräulein Dominique, welche nach Verlauf von 12 Minuten 30 Sekunden dem Comité verkündeten, daß ihre zehn Kilo „geknackt und zum Versandt“ schalenfrei gemacht wären. Die übrigen aber haben zum mindesten den Trost, ihre Namen in den Annalen der Stadt Gourdon, die übrigens durch ihre Trüffeln nicht minder berühmt ist als durch ihre Rüsse, der Sitte gemäß vereint zu sehen.

Verdrückte wollene Kleider, Mäntel etc. sollte man niemals bügeln, da sie sehr viel von ihrem schönen Aussehen dadurch einbüßen. Sind die Falten und Brüche nicht sehr hartnäckig, so hänge man das Kleidungsstück einige Tage in feuchte Luft. Am besten zieht man eine Wascheine auf dem Boden und hängt die Kleider so auf, daß sie frei schweben. Waren die Kleider lange eingepackt, so daß die Brüche besonders fest sind, so bestreiche man diese mit einem sehr reinen Schwamm, den man in klarem Wasser getaucht hat.

Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Leserinnen werden höchst erfreut, den „Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden“ in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür bantbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Entfällen von Waaren wollen man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Für Haus und Herd.

Kraftbrühe für Kranke. Man zerschneidet ein Pfund schones mageres Ochsenfleisch in kleine Würfel, gießt drei Oberlässe kaltes Wasser darüber, läßt das Ganze $\frac{1}{4}$ Stunde stehen und kocht, sodann das Fleisch solange (ca. 1—1½ Stunde), bis die Brühe, der man kein weiteres Wasser zusetzen darf, auf eine Oberlässe Flüssigkeit eingekocht ist.

Zubereitung des Rosenkohl. Der getrocknete Rosenkohl wird mit etwas Salz in kochendes Wasser eingelegt und langsam weich gekocht, kann auch mit kochendem Wasser übergossen, zugebedet und ca. 20 Minuten darin stehen gelassen werden. Unterdeß hat man eine feingehackte Zwiebel in frischer Butter weich schwenken und einige Kochlöffel voll Mehl darin weiß rösten lassen. Dieses wird dann mit guter Fleischbrühe so aufgestellt, daß es eine dicke Butter Sauce giebt, welche man etwas verlocken läßt. Hieraus wird der abgeseigte und gut abgetropfte Rosenkohl hineingegeben und mit dem noch nöthigen Salz und ein klein wenig gestoßenem Pfeffer noch ungefähr 10 Minuten bis $\frac{1}{4}$ Stunde gekocht. Das zuletzt nöthwendige Öftere Umrühren muß mit Vorsicht geschehen, damit der Kohl nicht zu sehr verrührt wird.

Glantine. 15 Theile Terpentin, 10 Theile Schellack, 3 Theile venet. Terpentin, 3 Theile feiner Riechruß ergeben eine, selbst durch Wasser nicht verlöschende Tinte.

Meerrettig als Heilmittel. Der geriebene Meerrettig wird auf Leinwand in Größe einer Hand gestrichen, dann auf den Oberarm, auf die Wange, Fußsohlen oder auf den Nacken gelegt und läßt ihn dort so lange wirken, bis man ein beträchtliches Brennen empfindet. Dieses Meerrettigpflaster ist eines der schnellsten helfenden Mittel bei heftigen Kopf- und Zahnschmerzen, bei Schwindel, Ohnmacht, Rückenschmerzen und Ohrensausen etc.

Hilfe beim Verschlucken. Das übliche Schlagen auf den Rücken nützt oft wenig, besonders wenn es nicht kräftig und gleichzeitig mit dem Husten selbst geschieht, um das Auswerfen zu unterstützen. Da giebt es nun kein besseres Mittel, der kämpfenden Lunge beizustehen, als die Krume gestreckt nach oben zu halten, als ob man nach der Zimmerdecke greifen wollte. Dadurch wird der ganze Brustkorb gehoben, die Lunge bekommt momentan eine andere Lage und wird befähigt, sich der fremden Eindringlinge leichter zu entledigen. Oft kommt auf diese Weise in den ersten kräftigen Husten alles zu Tage, was in den Weg der Lunge, statt in den der Speiseröhre gerathen ist, und der Patient ist erlöst.

In neuerbauten noch feuchten Wohnungen halte man auf guten Luftdurchzug, rücke die Möbel nicht unmittelbar an die Wand, sondern lasse sie Anfangs sogar noch etwas entfernt von der Scheuerleiste stehen, damit die Luft recht durchziehen kann. Man stelle in jedem Schlaf- oder Wohnraum mehrere Schalen mit ungelöschtem Kalk auf. Dieser zieht die Feuchtigkeit an sich und zerfällt nach und nach; ist er völlig zerbrockelt, so ersetzt man ihn mit neuem.

Stoffe unverbrennbar zu machen. Man legt den zu präparirenden Stoff in eine Lösung von ein Theil Zinkvitriol und ein Theil Salmiakgeist, welche beide in 6 bis 8 Theilen Wasser gelöst werden, bis er von der Flüssigkeit gehörig durchdrungen ist, nimmt ihn dann heraus und läßt ihn trocknen. Man kann auch von den obengenannten Lösungen jede für sich in Anwendung bringen, dann wird jedoch der Stoff zuerst in die Zinkvitriollösung gehalten, bis er vollkommen durchnässt ist, dann heraus gehoben, mäßig ausgedrückt, und in die Salmiaklösung gelegt und der Stoff weiter, wie oben angegeben ist, behandelt; nach dieser Operation ist der Stoff unentflammbar, unempfindlich und unverbrennbar.



Goldkörner.

ist die Klugheit gescheitert
Mit der Sache Gelingen,
Wird die Thorheit sie sicher
Zum Austrag bringen.

Bergeblich stellst Du gegen die Bürde
Des Alters dich zur Wehr!
Doch trägt Du sie mit stiller Bürde,
Drückt sie nicht halb so schwer.

Räthselecke.

1. Kreuzräthsel.

	a	b	c						
	e	e	e						
o	e	e	f	g	h	i			
i	i	k	k	k	l	l			
l	m	n	n	o	o	p			
	r	r	r						
	s	s	z						

Die Buchstaben dieser Figur lassen sich so ordnen, daß sowohl in den senkrechten, als auch in den wagrechten Reihen bekannte Wörter entstehen. Die wagrechten bezeichnen: eine bayerische Stadt an der Donau, einen Baum und Theile der Grasähre; die senkrechten nennen: eine pommersche Stadt an der Ostsee, einen Nebenfluß des Amur und einen deutschen Schriftsteller.

2. Palindrom.

Mit einem „e“ als Fuß,
Fliegt es, uns zum Verdruß,
Kurzeleg und nicht weit.
Gib ihm als Fuß iyund
Ein „o“, von Mund zu Mund
Fliegt's weit und allezeit.

3. Wer erräth's?

Welche bevölkerte Stadt in Deutschlands Gauen gelegen,
Wird ein verderblich Insect, wenn man die Zeichen versteht?



Auflösungen der Räthsel aus No. 6.

1. Arithmogriph: Palm — lahm — Wahl.
2. Palindrom: Delta — Tadel.
3. Wer erräth's: Minna — Inn, Marie — Arie.

Richtige Räthsellösungen sandten ein: Margarethe Klein, Fritz Mohr, Willy und Marie in der Walramstraße, Oberterianer L., sämmtlich in Wiesbaden; treuer Abonnent in Hahnstätten, Ferdinand R. in Runkel und August Mandel in Ems.

